

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 4 (1912)
Heft: 13

Artikel: Deutsche Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten
Autor: S.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aufnehmen sollen, sind noch zu erwähnen, dazu 2 dis-
ponible Lehrräume im Erdgeschoß und ein Aufenthalts-
raum für auswärtige Schüler.

Im Kellergeschoß, das nur zum Teil ausgebaut ist,
befindet sich die Heizung mit 4 Gliederkesseln und einem
Warmwasserboiler, welcher das Brausebad speist, das
mit Ankleideraum im Erdgeschoß Platz gefunden hat.
Es enthält weiter einen geräumigen Kohlenraum, ein
Beloraum, eine Waschküche für den Abwart und 2 Räume
mit je 2 Klärtonnen. Längs der Umfassungsmauer ist
ein 1,50 m breiter Gang geschaffen worden, zur Unter-
bringung und Kontrolle der verschiedenen Leitungen und
Abflüsse.

Die Abwartwohnung liegt am Haupteingang im Par-
terre und hat eine besondere Treppe nach den Schlaf-
zimmern im 1. Stock. Die Aborte befinden sich in beiden
Flügelbauten nach Westen.

Die Kommunikationen sind reichlich bemessen. Durch
die Vorhalle tritt man in eine geräumige, helle Halle,
die zu dem stattlichen Haupttreppenhaus überführt.
Nach rechts verengt sich die Halle zu einem 3.40 m
breiten, gewölbten Korridor, in welchem die Garderoben
an der innern Wand angeordnet sind. Ein zweites
Treppenhaus ist gegen den südlichen Flügel angelegt.
Die Böden der Vorplätze und Korridore sind mit roten
Platten belegt. Die Sockel sind von Steinholz, die
Treppen aus Hartsandstein und die gemauerten Brüstun-
gen derselben haben profilierte Schieferplatten als Ab-
deckung.

Das Mittel, mit dem die Architekten im Innern
dekorativ wirken konnten, die Farbe, haben sie trefflich
verwendet. Die Rupfenbespannung des Erdgeschoß-Kor-
ridors und der Treppenhäuser ist blau-grün getupft,
die der anderen Gänge abwechselnd blau, grün, gelb
und rot; die Türnischen sind mit lustiger, barocker
Malerei nach oben abgeschlossen.

Die Lehrräume haben bis auf Türhöhe Rupfenbespan-
nung erhalten, die ganz verschieden in den Farben gehalten
sind; als Fußbodenbelag ist auch verschiedenfarbiges
Granitlinoleum verwendet worden. Die Möblierung ent-
spricht den modernen Bedürfnissen. Frauenlob-Lampen

spenden ein halbindirektes Licht. Mit Steindruckbildern
sind nur die Schulzimmer bedacht worden.

Ganz besondere Liebe haben die Architekten dem
Rektor- und Lehrerzimmer, wie dem Singaal angedeihen
lassen. Die Tafelung des Lehrerzimmers ist auf Orange-
grund grün getupft. Hier sind noch besonders die Be-
leuchtungskörper, die wie sämtliche des Baues von
Baumann, Kölliker & Cie. in Zürich ausgeführt worden
sind, bemerkenswert.

Im Musiksaal hat sich der Künstler ausleben dürfen.
Zwischen der blau und grün getupften Tafelung und
der weißen, wuchtigen Kehle, die den Deckenspiegel faßt,
hat Kunstmaler E. Rösch in Dießenhofen die Wandfläche
gegliedert und mit Emblemen der verschiedenen Wissen-
schaften geschmückt. Auch das Gemälde im Nischen-
abschluß, Orpheus mit den Tieren, ist von diesem
Künstler entworfen und ausgeführt, wie auch alle anderen
dekorativen Malereien, von denen noch besonders die
der Balkendecke des Treppenhauses der Erwähnung
bedarf.

Sämtliche Decken sind in armiertem Beton ausgeführt,
so auch der Kehlboden, der durch Eisenbetonstreben ge-
stützt ist. Ueber den Unterrichtsräumen ist man von
den Plattendecken abgewichen, indem man Hohlkörper-
decken angeordnet hat. Gebrüder Sulzer in Winterthur
haben eine Warmwasserheizung montiert; von einer
eigentlichen Ventilationsanlage mußte der Kosten halber
abgesehen werden. Der Bau hat überall Doppelverglasung
erhalten.

Die reinen Baukosten betragen 650 700 Fr., was pro
m³, gemessen von Kellerfußboden bis Kehlgebälk, einen
Einheitspreis von 22.40 Fr. ergibt. Das Mobilar und
die inneren Einrichtungen belaufen sich auf 106 500 Fr.
So stellen sich die Gesamtbaukosten auf 757 200 Fr.,
mit einem Einheitspreis pro m³ des umbauten Raumes
von 26 Fr.

Es ist den Architekten gelungen einen in jeder Be-
ziehung modernen Bau zu schaffen, der seine segens-
reiche Wirkung nicht verfehlen wird und als gutes
Vorbild weithin leuchten möge.

Zürich, Ende Juni 1912.

Emil Baur.

Deutsche Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten.*

Ein wundervolles Werk eines alten Freundes der
Leser der „Schweiz. Baukunst“ ist uns kürzlich in's
Haus geflogen, auf das wir an dieser Stelle gerne be-
sonders hinweisen möchten. Der geistige Schöpfer und
erste Redaktor unseres Blattes, Dr. E. H. Baer, Architekt,
zeigt uns mit seinem neuen Buche, daß er der alte,
fleißige, freundliche Arbeiter geblieben ist, als den wir ihn

* Herausgegeben und eingeleitet von E. H. Baer. Verlag von
Julius Hoffmann. Stuttgart 1912.

kannten, daß er aber die größern Verhältnisse und die
reichere Zufuhr seiner jetzigen Stellung auch voll und
reich auszunützen versteht.

Mit einer geradezu erdrückenden Fülle des besten
Anschauungsmaterials zeigt er uns die Entwicklungs-
geschichte des deutschen Wohn- und Festraumes von
Anfang des 13. Jahrhunderts bis in die Mitte des
Neunzehnten. „Je moderner wir werden, desto ab-
hängiger sind wir von der Vergangenheit. Denn je mehr
uns draußen im täglichen Leben Nüchternheit und prak-
tische Straffheit umgeben, um so mehr sehnen wir uns
nach Stimmung im Hause, um so mehr drängt es uns,

mittelalterliche Heimlichkeit, barocke Repräsentationslust oder die tändelnde Heiterkeit des Rokoko in unserer nächsten Umgebung wieder aufleben zu lassen. Geschieht das in voller Selbständigkeit, ohne in leere Nachahmung zu verfallen, wird den Bedürfnissen des Tages am besten entsprochen. Denn unsere Wohnungskunst ist eine Kultur der Konstruktion und der Intimität, vor allem aber individuelle Stimmungskunst, die niemand besser auszuüben verstand als die alten Meister. Nur wer daher den Geist jener alten Wohnkulturen weckt und ihm durch seine Persönlichkeit zu neuem Leben verhilft, wird in Wahrheit moderne Raumausstattung zu schaffen imstande sein." Mit diesen Schlußworten der knapp und klar gefaßten Einleitung sagt Dr. Baer, warum auch wir „Moderne“ noch oder wieder zurückschauen müssen auf die Arbeit früherer Jahrhunderte. „Die Wirkung eines Raumes bestimmen Form und Licht, Maßstab und Farbe. Die Form ist das Produkt aus Grundfläche, Wand- und Deckenbildungen, sie gewinnt bei monumentalen Raumgestaltungen besondere Bedeutung und wird durch den Maßstab, das Verhältnis zu unserer Person, wesentlich beeinflusst. Das Licht und seine Verteilung ist die Seele des Raumes, die das tote Gebilde belebt, während die Farbe dem Raume die nötige Stimmung verleiht. Auch der Mensch, der jedem Raume, den er bewohnt, etwas vor seiner Individualität aufprägt, beeinflusst günstig oder schädlich die ästhetische Wirkung desselben. Der Stil dagegen spielt nur insofern eine Rolle, als er je nach den geschmacklichen Forderungen und Lebensgewohnheiten der verschiedenen Zeiten die einzelnen raumbildenden Faktoren in ihrer Stellung zu einander verschiebt und dadurch immer neue Wirkungen und Steigerungen ermöglicht.“ Damit ist aber auch der Unterschied ausgesprochen zwischen der Art, wie wir auf die Arbeit früherer Jahrhunderte heute zurückschauen und derjenigen, wie das noch vor zwei Jahrzehnten geschah. Damals handelte es sich sozusagen ausschließlich um den Stil, die Formengestaltung im Detail bei allen solchen Studien und den ihnen zudienenden Werken. Zwei Definitionen drücken diese Differenz am besten aus: als Georg Hirt im Anfang der 80er Jahre des letzten

Jahrhunderts sein schönes Werk schrieb über „das deutsche Zimmer der Renaissance“, da schrieb er von „Zimmerdekorkunst, heute treiben wir Raumkunst.“ In diesem Sinne ist der kurze einleitende Text geschrieben, und dieser Art Studium dienen die 304 Abbildungen, die in tadelloser photographischer Reproduktion einen wundervollen Gang durch die Räume von sechs Jahrhunderten darstellen in einer Art und Weise, wie ihn so erschöpfend wohl noch nie ein einziges Werk geboten hat. Man erkennt darin eine erstaunliche Beschlagenheit des Verfassers in seinem Stoff und ein reiches Verfügenkönnen über zahllose, sonst nicht so leicht zugängliche Quellen. Es muß unbedingt eine Fülle von Anregung von diesem Buche ausgehen.

Für uns Schweizer hat die Publikation noch ein spezielles Interesse. Nicht weniger als der fünfte Teil aller Abbildungen zeigen schweizerische Räume (siehe Illustrationen S. 207 und 208 sowie Kunstbeilagen). Und es sind, gerade vom Standpunkt einer wohnlich heimeligen Raumgestaltung aus, aber auch im Hinblick auf tüchtige, technisch-künstlerische Leistung, nicht die schlechteren Beispiele. Nur ein Moment dabei gibt zu denken. Der größte Teil der schweizerischen Räume findet sich nicht mehr an der Stelle ihrer Schöpfung. In allen Sammlungen vom Kunstgewerbemuseum in Berlin und dem germanischen Nationalmuseum in Nürnberg bis zum Engadiner sind sie zu finden, wohl konserviert und vor allen Zufälligkeiten geschützt; aber doch losgelöst von ihrer Muttererde, auf Flaschen gezogen und ihrer wirklichen Bestimmung entfremdet. Sollte eine solche Sammlung nicht auch den Nebenzweck haben, uns auf das Unrichtige dieses Umstandes hinzuweisen? Haben der Väter Werke wirklich nur noch ihren Platz im Museum, sollten wir nicht endlich so weit sein, daß sie da, wo sie gewachsen sind, an ihrem richtigen Platze sind, verehrt und behütet, der Stolz des Hauses? Die Architekten können viel dazu helfen, daß es so wird, wo es noch nicht ist.

Dem schönen Werke Dr. Baers aber wünschen wir reichen Erfolg, nicht bloß buchhändlerischen, sondern vor allem inneren. S. S.

Baukunst und Zementdachstein

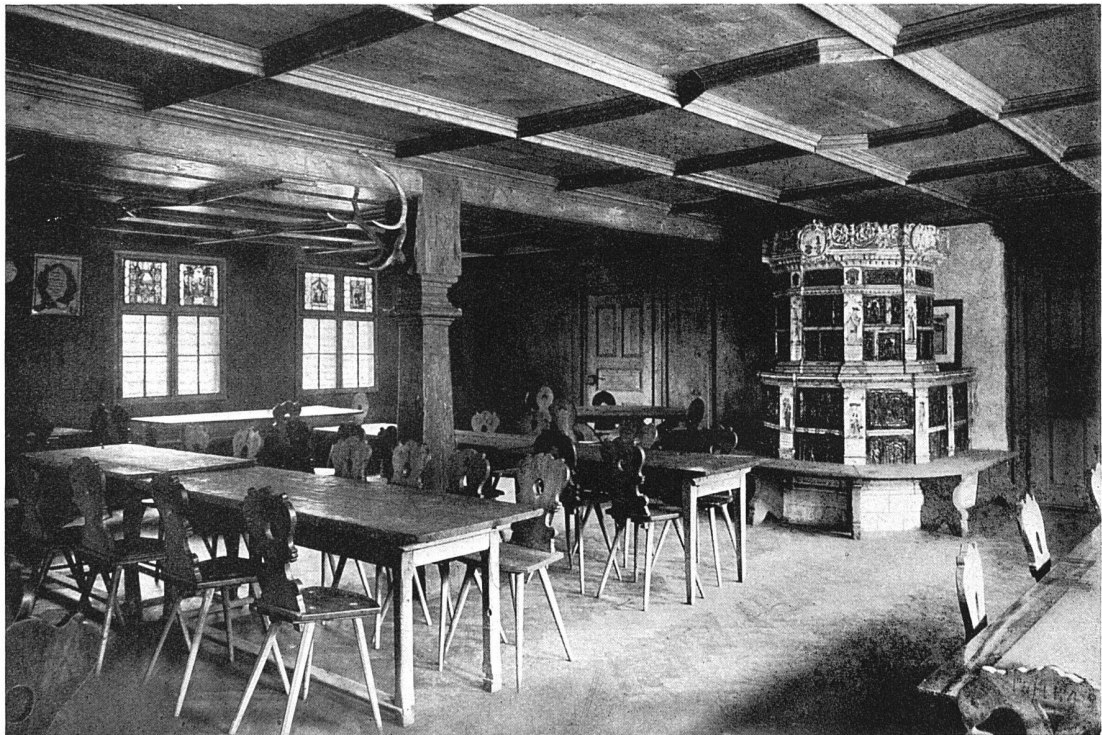
Von Franz Heinz Gammler

Ueber den rein bautechnischen Verwendungswert der Zementdachsteine herrscht bei dem unbefangenen Teile unserer Architektenschaft gegenwertig keine ernste Meinungsverschiedenheit mehr. Man weiß, mit den diesem Dachdeckungsmittel seither so gern und eifrig nachgesagten Mängeln, wie Gebäudebrücken, zu schwere Belastung, unzulängliche Wärmeökonomie, hat es Stichhaltiges nicht auf sich. Anders allerdings steht es um die Frage des baukünstlerischen Verwendungswertes der

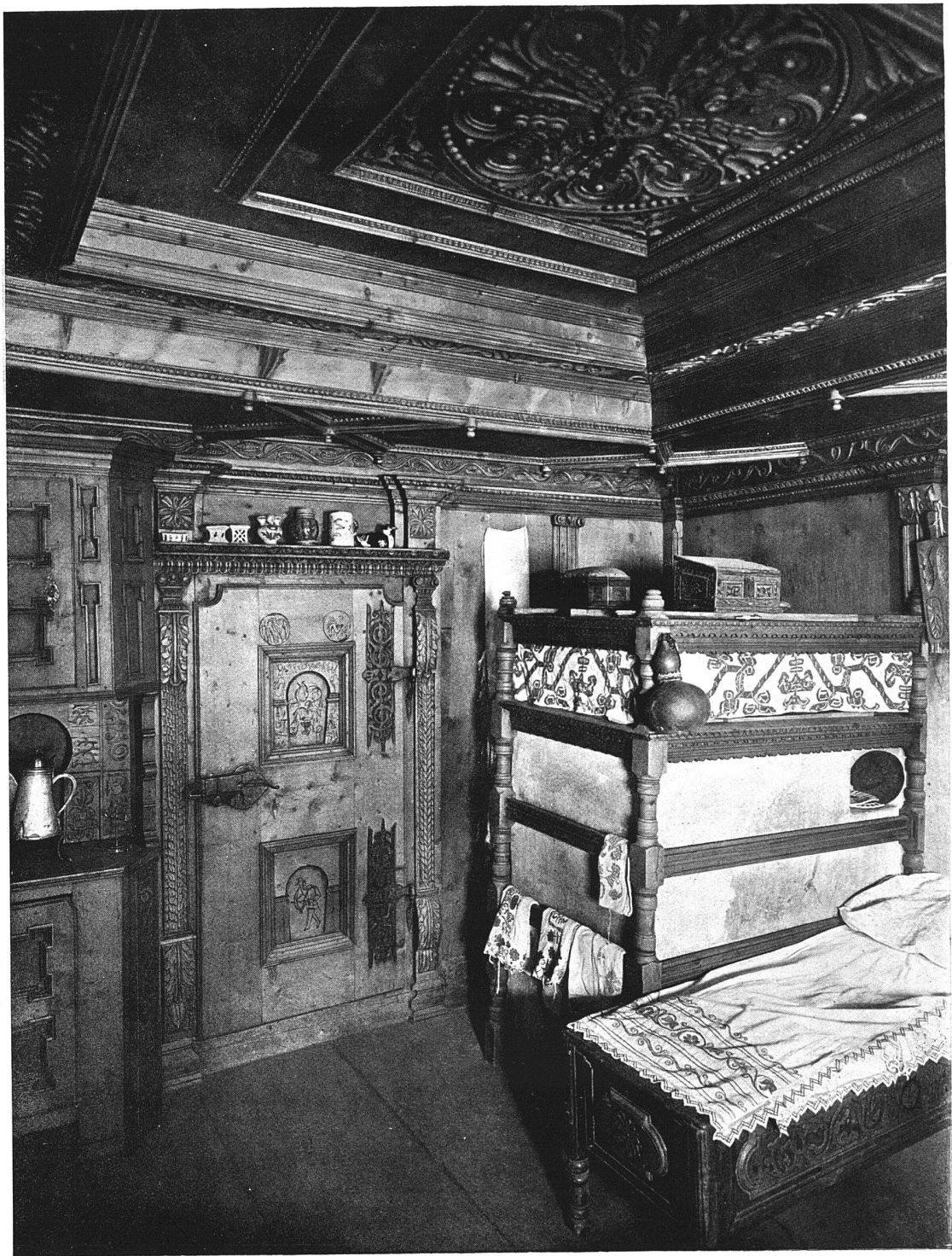
Zementdachsteine. Schon seit einigen Jahren ist die bauästhetische Wertung dieser Dacheindeckung Gegenstand lebhafter, zum Teil sogar sehr scharfer Kontroversen. Obwohl man inzwischen über das Für oder Wider hinlänglich ins Reine gekommen sein könnte, ist Einigung und Klärung in dieser Frage bis heute nur zum geringen Teil unter den Fachleuten verbreitet. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, besteht auch heute noch vorwiegend Antipathie und Ablehnung, zum mindesten aber peinliche Animosität, gegenüber dem Zementdachstein. Die Gründe dieser Abkehr werden in Schlagworten, wie Geschmacksbeleidigung und Naturverschän-



Die Kantonschule in Frauenfeld. Architekten B. S. A. Brenner & Stutz in Frauenfeld: Der Musik-Saal



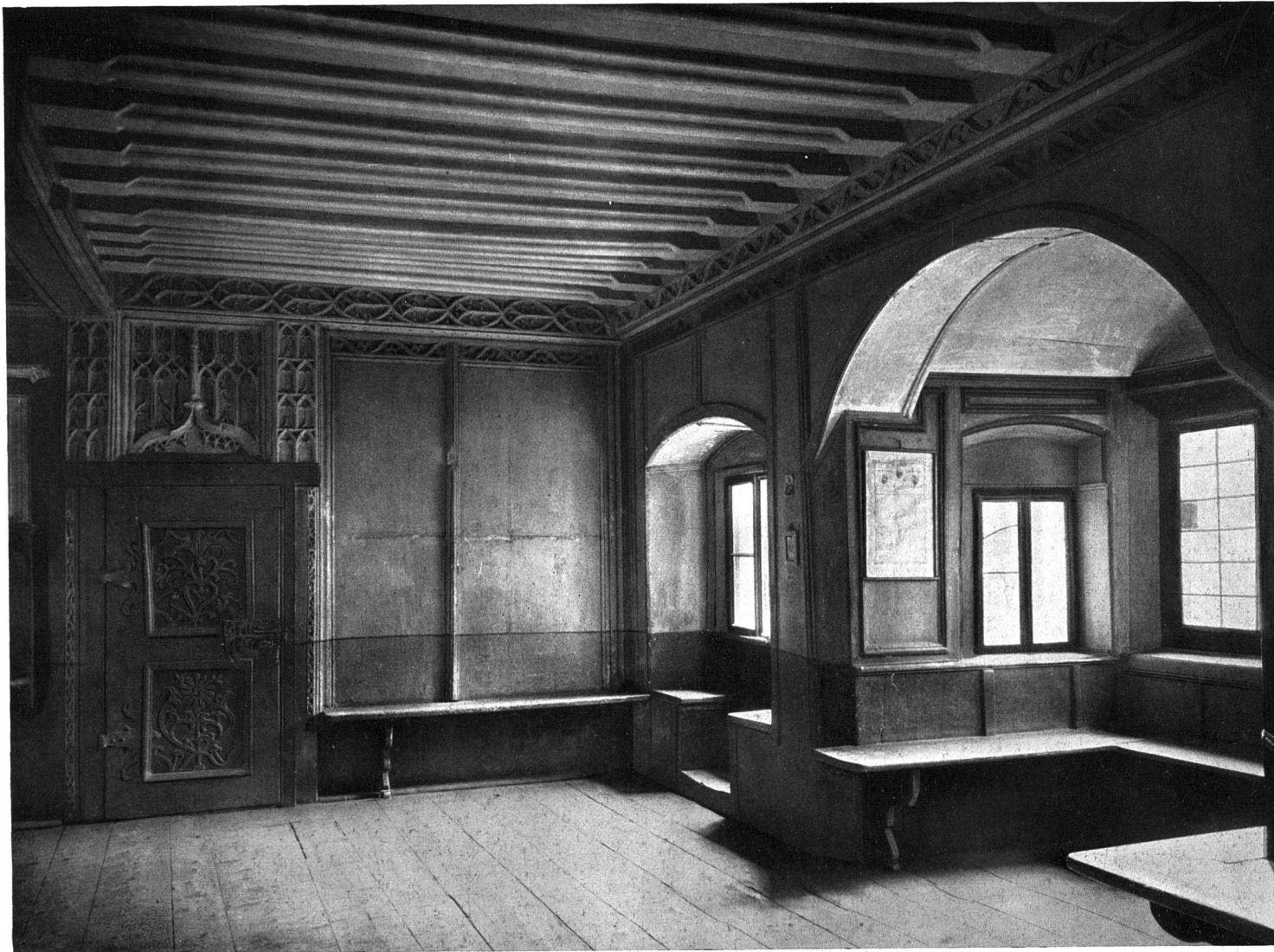
Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten
Unterstammheim (Kt. Zürich). Gemeindestube, bezeichnet 1717



Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten
 Sent bei Schuls (Kt. Graubünden). Prunkstube eines Bauernhauses



Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten. Schloß Haldenstein bei Chur (Kt. Graubünden). Zimmer von 1548



Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten. Münster (Kt. Graubünden). Zimmer der Äbtissin Barbara von Kastelmier im Kloster St. Johann, 1512